

(berf.). — So hatte unangefochten Baum, Strauch, Ranke und Blume es sich (statt: So hatte es sich oder so hatte sichs) durch anderhalb Jahrhunderte darin bequem gemacht, und: Mehrfach suchte großer Brand *es* heim (Jensen). Die üble Wirkung stellt sich also auch innerhalb des kürzesten Satzes ein, wie noch ein Satz von F. Sewald dartun mag: wie zu tun ich es (statt: wie ich [e]s zu tun) gewohnt war. Namentlich Wilbenbruch suchte zuletzt (z. B. im König Heinrich) ordentlich etwas in solchen Stellungen wie: Drinnen betet etwas am Boden — dann ist *es er*! — Tausend Schritte komm ich dir entgegen, nur einen einzigen begegne *mir du*! Ähnlich ungewöhnlich ordnet Bonsefs: Sahib, du tust nichts... Als wir in Anandapura waren, hast du die Brahminen verlacht, die den ganzen Tag in der Sonne liegen und den Tempelreis fressen, der ihr Anrecht ist, aber wie machst nun du es? Vollends übellautend schreibt S. Bahr: Nur muß der Zuhörer auch danach sein; in Danzig ist er es mir (statt: ist er mir's).

5. **Stellung des Reflexivs.** Die Forderung des Wohlklangs wird heute beim Reflexiv, vor allem seiner schwachtonigsten Form sich, so oft unbeachtet gelassen, daß man förmlich froh sein muß, wenn man über einen Satz mit reflexivischer Wendung einmal ohne Unebenheit hinwegkommt. Dazu vereinigt sich gerade hier mit der Forderung des Wohlklangs die andre der Verständlichkeit und Sinngemäßheit, und diese fordert, daß dies Wörtchen, das oft kaum noch ein voll empfundenes Fürwort und mehr nur ein Zeichen einer besonderen Sinnesfärbung ist, nicht an einer Stelle steht, wo man das bedeutungsvollste, unterscheidende und deshalb zu einer Entgegensetzung auffordernde Wort erwartet, sondern dort, wo man einen Fingerzeig für die Auffassung des Satzes noch brauchen kann, möglichst an seinem Anfange. Heute, wo es oft dem Ende ganz nahe gerückt ist, kann man sich immer erst nachträglich durch einen gewaltigen Ruck in die richtige Auffassung versetzen; etwa wie einem am Ende eines Weges der Wegweiser nicht eben zur Bequemlichkeit anzeigt, daß man irre gegangen sei.

Goethe hat auch dies wohl empfunden, und so trifft man bei ihm kaum auf einen Satz, wo sich nicht möglichst weit vorgerückt wäre: Das Bild, auf das *sich* meine ganze Liebe bezog. Narciss schien *sich* auf seine Geliebte ohne Rückhalt etwas zugute zu tun. Dann klangen die Saiten allein, bis *sich* wieder die Stimme leise in gebrochenen Lauten darein mischte. — Solchen wahrhaft melodischen Sätzen halte man zu dem Beispiele mit es sich oben nur folgende gegenüber, um sich von der herrschenden Geschmacklosigkeit abgestoßen zu fühlen: So wird das schmucke Büchlein sich (— wem denn sonst?) Freunde weit und breit machen (§ 386, 2). Eine Form, in die die Menschen sich (statt: sich die Menschen) gezwängt haben. Damit mischten dann auch sich — wem denn sonst? — Elemente der heimischen Sage. Emerich war nur kaltblütig, solange es nicht um Frauen *sich* handelte. Das Ärgste ist es freilich, wenn man es gar auch in der Stimmbildung vor dem Zwischensatz und selbst am Schlusse des Satzes erscheinen läßt: Es fiel ihr ein, daß ein Teil der Genossen sehr wohl *sich*, wie öfter — wem denn? — in letzter Zeit, bei ihr versammelt haben konnte (C. Bauer), und: So mußte ich, um zu Weihnachten in Neapel eintreffen zu können, *mich*, wollte ich diese indischste aller Städte überhaupt sehn, der Eisenbahn bedienen (D. Ehlers). Frei-

sich steht auch bei W. Raabe: Mehr als einmal schüttelte Cesare Campolani sich, als ob ihn fröstelte<sup>1)</sup>.

### 6. Reihenfolge der Ergänzungen und Umstände untereinander.

Außer den bisher gegebenen Sonderbestimmungen hilft der Frage gegenüber, wie beim Zusammentreffen des Subjekts und Objekts oder des Objekts mit einem oder mehreren Adverbialen derselben oder verschiedener Art zu ordnen sei, immer wieder der eine grundlegende Satz: in dem sich erst bildenden Urteile des Satzes nimmt das Gegebene, Bekannte, Vorausgesetzte die frühere, das Bestimmende, Einengende, Neue die spätere Stelle ein. Von den Mitteln abgesehen, die die Sprache dafür gefunden hat, Haupt- wie Nebensatz als ein in sich geschlossenes Ganzes aufzubauen, fußen in letzter Reihe alle Bestimmungen über die Wortfolge auf jener Grundlage. Die Personenergänzung tritt heran, da sie uns früher interessiert, indem wir zu wissen wünschen, wen eine Handlung angeht, ehe wir sie sich vollziehen sehen. Unbedeutende Füllwörter und überhaupt schwach betonte Satztheile rücken auch nur deshalb vor und möglichst vom Ende weg, weil sie keine wichtigeren unterscheidenden neuen Umstände hinzufügen. Nur eine besondere Anwendung desselben Grundsatzes ist auch die übliche, aber nicht auslängliche Regel, daß adverbiale Bestimmungen den Objekten, unter den Adverbialen wieder Zeit- und Ortsbestimmungen, und zwar, wenn alle Arten zusammentreffen, in dieser Reihenfolge den Bestimmungen der Weise vorangehn. Wissen wir doch, daß wir und andere immer innerhalb einer gegebenen Zeit leben und gelebt haben, und fragen deshalb nach ihr weniger als nach dem Orte, der sich mannigfaltiger bestimmen kann. Weiter aber muß ein Rahmen der Zeit und des Raumes immer entweder gegeben sein oder gegeben werden, ehe wir urteilen können, wie in diesem Rahmen eine Handlung ausgeführt werde oder worden sei. Man nehme z. B. den Satz: Man wohnt besonders im Sommer auf dem Dorfe gesünder als in der Stadt; es ist klar, daß sich die Tatsache, daß man im Sommer auf dem Dorfe wohnt, wie von selbst und viel eher ergibt, als man das besondere, aus jener Tatsache erst gewonnene Urteil über die Art des Wohnens fällen kann.

Diese Regel genügt, um in vielen Sätzen aus allen Arten der Darstellung den Fehler zu erkennen. Statt zu sagen: Der 28. Mai 1875 wird stets oder Stets wird der 28. Mai 1875 in den Annalen der Kriegsflotte Deutschlands mit Ehren genannt werden, hat ein Seeoffizier geschrieben: Mit Ehren wird der 28. Mai 1875 in den Annalen der Kriegsflotte Deutschlands stets genannt werden; doppelt lahm, indem im Ausdruche wie in der Sache das Vollere und Besondere vortweggenommen ist; denn das Wichtige, Neue liegt in dem Urteile, daß der Tag mit Ehren genannt werden wird. E. Bauer läßt in der Tögl. Rundschau seinen Helden überlegen: Er hatte Herz und Gefühl viel zu sehr in der letzten Zeit mitsprechen lassen statt: in letzter Zeit viel zu sehr, und ähnlich falsch der Verfasser einer Novelle ebenda: Er bedauerte, daß er dienstlich noch einmal heute

<sup>1)</sup> Diesem Mißbrauche gegenüber war die — ältere (vgl. S. 391, Anm. 1) — Möglichkeit völlig natürlich, das Reflexiv an die erste Satzstelle zu rücken: sich huop wider morgen ... dirre angestlicher strit (S. v. Aue). — Sich mac halt nihtes niht verbergen vor dem grözen lichte.